



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittwe und **S. Rosenthal.**

55.

Peßh und Dfen, Mittwoch, 12. Juli.

1843.

Der Flüchtling.

(Beschluß.)

Der Tag, der nun folgte, war für Blanche und Neville ein Tag ängstlichen Harrens. Beide hofften, beide vertrauten. Als aber der Nachmittag verlief und Herrick nicht erschien, sank die Hoffnung, sank das Vertrauen. So oft ein Hufschlag sich dem Kloster näherte, war Blanche an's Thor gestiegen, den Boten zu begrüßen, und immer getäuscht, immer traurigern Herzens zu Neville zurückgegangen. Mit der scheidenden Sonne warfen die gemalten Fenster längere Schatten auf das gewürfelte Estrich, und noch kam keine Botschaft von Herrick. Um sechs Uhr versammelten sich die Mönche zur Vesper. Neville schwieg, Blanche weinte; alle Trostgründe waren erschöpft, die letzte Hoffnung im Untergehen, und so oft die Klostersglocke abermals eine Viertelstunde verkündete, schmiegte Blanche sich inniger an den Geliebten und seufzte tief aus zerrissener Brust. Da schlug es sieben; ein Jahrhundert hatte die letzte Stunde geschienen, nun, da sie vorüber, war sie ein Moment gewesen. Die Dämmerung kam, Herrick nicht, und die Mönche versammelten sich zur Komplete. Ein Licht nach dem andern tauchte im Dorfe auf; die Kerzen am Hochaltare glichen Todtenkerzen und vor'm Kloster auf der Wiese scharten sich die Vorkisten, der Uebergabe des Gefangenen gewärtig.

Der Glockenthurm des Klosters bot eine weite Fernsicht, dieselbe, die noch heute der Kirchturm bietet; nur gab es damals keine Einhängungen und weniger Wege durchschnitten das offene Land. Bis zur Spitze des Thurms war Blanche wiederholt gestiegen, nach Herrick auszuschaun; auch das wehrte nun die Dämmerung. — Als das letzte Viertel vor acht ausgeschlagen, nahte Jemand der Kapelle. Ein Schauer durchzuckte Neville; er erwartete seine Henker, Abt Angewin trat ein. „So eben meldet ein Bruder,“ sprach der fromme Mann, „daß er in der Richtung nach der Fähr ein Licht sich bewegen sehe. Wahrscheinlich ist's Meister Evenden. Gebe Gott, daß er schleunigt

komme!“ — „Was ist die Zeit, mein Vater?“ fragte Nudoley. — „In zehn Minuten läutet die Abendglocke,“ antwortete der Abt sichtbar bewegt. „Sollte Herrick es sein, dann, mein Sohn, hängt dein Leben an wenigen Sekunden.“ — „Und können wir die Glocke nicht verzögern?“ fragte Blanche, zitternd und athemlos vor Angst. — „Es ist unmöglich,“ versetzte der Abt; „die Kirche ist von Soldaten besetzt; wer vermöchte zu hindern, was sie wollen!“ — „Ich, ich!“ rief das schnell entschlossene Mädchen; „Neville, wenn es Herrick ist, bist du gerettet. Frage nicht, halte mich nicht auf; bete zur Jungfrau, daß sie für uns bitte — ora mente pia pro nobis, Virgo Maria!“ — Mit diesen Worten sich gegen den Hauptaltar verneigend, eilte Blanche aus der Kapelle und über den das Kloster von der Dorfkirche trennenden Raum. Ein Licht in der Stube, wo die Glocken mittelst hereinhängender Seile geläutet wurden, zeigte ihr die Kriegsleute, deren der Abt gedacht. Leise öffnete sie die kleine Thür des Thurms, schlich an jener Stube vorüber und gelangte durch ein niedriges Gewölbe zu der in den Thurm hinaufführenden Wendeltreppe. Trotz der dichten Finsterniß trieben Wille und Muth sie vorwärts. Auch erinnerte sie sich der Dertlichkeit, obwohl sie vor Jahren nur ein Mal aus Neugier den Thurm erstiegen hatte. Zur Linken die Wand, zur Rechten die Spin- del der Treppe, erstieg sie den ersten Absatz. Ein schwacher einfallender Lichtschein ließ sie die Leiter erkennen, die von hier zum zweiten Absatz führte, und wie geisterähnlich auch die aufgeschreckten Fledermäuse ihr das Gesicht streiften, ihr Muth hielt aus und sie erreichte den zweiten Absatz. In gänzlicher Dunkelheit tastete sie nach einer Leiter und kam auf der gefundenen in wenigen Sekunden in die Glockenstube, durch deren offene gothische Fenster genug Dämmerlicht einfiel, um die in schweigender Ruhe vom Gebälk niederhängenden Glocken unterscheiden zu lassen. Noch rührte sich keine. Da sank das Mädchen auf die Knie und betete inbrünstig: ora mente pia pro nobis, Virgo Maria! Im nächsten Momente begann eine der Glocken sich zu bewegen; es war die alte sächsische Glocke. Das Holzwerk knarrte, das Rad, um welches das Seil geschlungen war, drehte sich zur Hälfte; aber ehe der Klöppel die Seite berührte, hatte das Mädchen ihn mit der Kraft der Verzweiflung gefaßt und hing an ihm mit der Schwere ihrer leichten Gestalt. Stärker wurde das Seil gezogen, lauter knarrten die Balken, höher schwang die Glocke und ihr Rand schlug die Arme des Mädchens blutig. Noch hielt sie fest, noch zugte sie nicht, noch betete sie. Immer heftiger wurde der Zug, höher flog die Glocke und schleuderte das Mädchen jetzt gegen den Boden, jetzt gegen das Gebälk. Blanche Heriot konnte die Pulsschläge zählen, die ihre Kraft noch ausdauern würde. Plötzlich verminderte sich das Schwingen und Geschrei wurde laut. Freudruf erfüllte die Luft, Fackeln traten aus dem Kloster und in gestrecktem Rosseslauf, die Müze schwingend, sprenge Herrick heran. Neville Nudoley war gerettet; auf Lord Beauforts Verwendung hatte König Eduard ihm Leben und Freiheit geschenkt.

Es war Mitternacht, als dem Kirchner einfiel, daß er die Abendglocke noch nicht geläutet, und Alle, die bis dahin mit ihm und Herrick auf Nudoleys Kosten in der Rose gezecht hatten, folgten ihm zur Kirche, und sämmtliche Seile wurden gezogen und alle Glocken klangen so wild durcheinander, daß selbst der alte Alchymist vom frisch angezündeten Buchenfeuer aufsprang. Wenige Wochen später erklang ein harmonischeres Geläute und es jubelten auf's Neue die Bauern von Chersey. Neville führte Blanche zum Fraualtar, und zum Gedächtniß ihrer That ließ er um die Glocke die Worte graben: Ora mente pia pro nobis, Virgo Maria.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Volksaufklärung in Rußland.

Es gibt der Lese- und Schriftkundigen in Rußland nach den neuesten offiziellen Berichten jetzt 4,167,995 Seelen. Das Verhältniß dieser Auserwählten zur ganzen Volkszahl im Kaiserthume stellt sich wie 1 zu 12.

Als der bestunterrichtete Stand gilt im Allgemeinen der Geschlechts- und Dienstadt; die politische Aristokratie in Rußland bildet also auch die geistige Aristokratie, diese aber verdankt nicht nur ihre Bildung dem Auslande, sondern ihre Bildung ist noch immer überwiegend zugleich eine ausländische, aus

der sich erst durch die neuesten Bestrebungen eine inländische, eine nationalrussische entwickeln soll. Dies jedoch kann erst geschehen, wenn das Volk und zunächst der Mittelstand an der Bildung theilhaftig wird, wie es zum Theil jetzt das Streben ist. Durch die Bildung bereitet sich die Mündigkeit des Volkes vor, durch sie das Bedürfnis zur Emanzipation von der Leibeigenschaft: wenn Rußland erst nach Geistern zählt und nicht mehr nach Seelen, dann erst tritt es berechtigt in das Leben der westlichen Völker ein, dann erst hört das alte Rußenthum und mit ihm die Bojarenaristokratie faktisch auf, dann ist eine aufrichtige Versöhnung seiner Stände und Völker möglich und eine Versöhnung seiner Interessen mit denen der civilisirten Nachbarvölker: dann wird Rußland Geist von unserm Geiste — so oder nie! — In einem sehr beachtenswerthen Berichte des Ministeriums der Volksaufklärung, den die „St. Petersburger Zeitung“ über das letztverfloßene Decennium bringt, wird bemerkt, daß sich seit Anfang des Jahres 1833 die Zahl der Lehranstalten des genannten Ministeriums um 784 vermehrt habe und zwar um 1 Universität, 1 Akademie, 12 Gymnasien, 40 adelige Pensionen, 52 Kreis Schulen, 515 Pfarrschulen und 163 Privatlehranstalten. Die Anzahl der Personen, die von 1833 bis 1842 gelehrte Grade erhielten, betrug 5723. Die Zahl der Lernenden stieg in dem Jahrzehnt um 32,000; die der Lehrenden um 2000; auf Bauten für Schul- und dergleichen Gebäude wurden verwendet über 17 Millionen Rubel Uffig., vom Adel dargebracht über 13 Millionen Rubel Uffig. Im Laufe dieses Zeitabschnittes erschienen an russischen Büchern über 7 Millionen Bände, ausländische Werke wurden eingeführt gegen 4½ Millionen Bände, und die Zahl der vom Aufklärungsministerium ausgeführten gelehrten Expeditionen betrug 40. — Es erhellt aus diesen statistischen Notizen, daß die russische Regierung, wie der russische Adel materiell wenigstens Alles aufbietet, um dem westlichen Europa nachzukommen.

Die Reisewuth der Engländer.

Es ist doch Schade, daß die meisten Engländer eine gar so kleinliche Rolle spielen, während sie doch eine größere spielen könnten! Jenes Griechen kluge Worte an Philipp von Macedonien gerichtet, haben hier trefflich ihren Platz. Ihre Reisewuth, ein

Bischofen analysirt, gibt ein gutes Exempel. Warum aber reißt denn der Engländer, wie ein Besessener? Ist es Kunstsinne, der ihm die Flügel schwellt? Ei bewahre! Das wäre ja poetisch. Das was bei den Deutschen Poesie oder Philosophie ist, wird bei dem Engländer leicht Narrheit, Roman oder Empfindelkeit. In einem merkantillischen Kopf empfindet sich die Poesie bei Zeiten, wenn ein Funke sich davon regen sollte. Ist es etwa der Frang sich zu belehren? Pfui! ein beschämender Gedanke. Reist er aus Dekonomie? Halt! ich glaube fast. Denn um den Reichtum ist es ein wunderliches Ding. Gold im Ueberfluß ist, so lehrt es oft Erfahrung, des Reichen Hunger. So fast ist es im Großen mit einer reichen Nation. Gold in Menge gibt es in England, dafür Langeweile noch schwerer als Gold, eine wahre, geistige Hungersnoth. Der Engländer fühlt sie selbst (wie doppelt fühlt sie der Fremde erst!), denn die Langeweile ist er oft leibhaftig. Er möchte ihr entfliehen, fort denn hinaus in die Welt; über Stok und Stein, fort über Wiesen und Berge! „Marmorbilder stehen und sehen ihn an“ und dazu der blaue italiische Himmel — die Langeweile gukt mit hinein — Alles ist Langeweile. — Engländer waren es, die, als sie einst das Coliseum in Rom bei Fakschein besuchten, schnell die Schilderung dieses Orts von Lord Byron ablasen, darauf das Buch zumachten und ihre Wege gingen. Lord Byron hatte die Güte an ihrer Statt zu empfinden. — Ein Anderer, von Natur qualifizirt zum Jäger, jagt nach den besten Gasthäusern; ihm glänzt auch der blaue Himmel, aber er sieht lieber in die Theekanne, da ist sein Frühling und es wird ihm warm, wenn er berechnet, daß er seinen Thee, sein Couvert à table, seine Wohnung um so viel Schillinge billiger als in England erhält. Ueber Stok und Stein! fort über Wiesen und Berge! Andere wieder, nicht minder flink, fliegen zu Meer, zu Land, und nach langer Fahrt berichtet Einer dem Andern: wo die Sonne am heißesten geschienen, wo es am kühlsten war. Diese nenn' ich Kalenderseelen, und ihre Zahl übertrifft noch die Tage im Kalender. Ihr Urtheil über eine Gegend wird mit einem kurzen: it is beautiful (es ist schön!) abgefertigt und das über ein Menschenkind mit: he is very like an Englishman (er ist einem Engländer ähnlich). Wehe aber dem Fremden, der in ihrer Gegenwart Fische nicht mit der Gabel allein speißt, oder gar Käse oder Kastanien ohne Salz ist! Dieser Sterbliche, und sei er Europa's kühnster

komme!“ — „Was ist die Zeit, mein Vater?“ fragte Nuddeley. — „In zehn Minuten läutet die Abendglocke,“ antwortete der Abt sichtbar bewegt. „Sollte Herrick es sein, dann, mein Sohn, hängt dein Leben an wenigen Sekunden.“ — „Und können wir die Glocke nicht verzögern?“ fragte Blanche, zitternd und athemlos vor Angst. — „Es ist unmöglich,“ versetzte der Abt; „die Kirche ist von Soldaten besetzt; wer vermöchte zu hindern, was sie wollen!“ — „Ich, ich!“ rief das schnell entschlossene Mädchen; „Neville, wenn es Herrick ist, bist du gerettet. Frage nicht, halte mich nicht auf; bete zur Jungfrau, daß sie für uns bitte — ora mente pia pro nobis, Virgo Maria!“ — Mit diesen Worten sich gegen den Hauptaltar verneigend, eilte Blanche aus der Kapelle und über den das Kloster von der Dorfkirche trennenden Raum. Ein Licht in der Stube, wo die Glocken mittelst hereinhängender Seile geläutet wurden, zeigte ihr die Kriegsteute, deren der Abt gedacht. Leise öffnete sie die kleine Thür des Thurms, schlich an jener Stube vorüber und gelangte durch ein niedriges Gewölbe zu der in den Thurm hinaufführenden Wendeltreppe. Trotz der dichten Finsterniß trieben Wille und Muth sie vorwärts. Auch erinnerte sie sich der Dertlichkeit, obwohl sie vor Jahren nur ein Mal aus Neugier den Thurm erstiegen hatte. Zur Linken die Wand, zur Rechten die Spindel der Treppe, erstieg sie den ersten Absatz. Ein schwacher einfallender Lichtschein ließ sie die Leiter erkennen, die von hier zum zweiten Absatz führte, und wie geisterähnlich auch die aufgeschreckten Fledermäuse ihr das Gesicht streiften, ihr Muth hielt aus und sie erreichte den zweiten Absatz. In gänzlicher Dunkelheit tastete sie nach einer Leiter und kam auf der gefundenen in wenigen Sekunden in die Glockenstube, durch deren offene gothische Fenster genug Dämmerlicht einfiel, um die in schweigender Ruhe vom Gebälk niederhängenden Glocken unterscheiden zu lassen. Noch rührte sich keine. Da sank das Mädchen auf die Knie und betete inbrünstig: ora mente pia pro nobis, Virgo Maria! Im nächsten Momente begann eine der Glocken sich zu bewegen; es war die alte sächsische Glocke. Das Holzwerk knarrte, das Rad, um welches das Seil geschlungen war, drehte sich zur Hälfte; aber ehe der Klöppel die Seite berührte, hatte das Mädchen ihn mit der Kraft der Verzweiflung gefaßt und hing an ihm mit der Schwere ihrer leichten Gestalt. Stärker wurde das Seil gezogen, lauter knarrten die Balken, höher schwang die Glocke und ihr Rand schlug die Arme des Mädchens blutig. Noch hielt sie fest, noch zagte sie nicht, noch betete sie. Immer heftiger wurde der Zug, höher flog die Glocke und schleuderte das Mädchen jetzt gegen den Boden, jetzt gegen das Gebälk. Blanche Periot konnte die Pulsschläge zählen, die ihre Kraft noch ausdauern würde. Plötzlich verminderte sich das Schwingen und Geschrei wurde laut. Freudenschrei erfüllte die Luft, Fackeln traten aus dem Kloster und in gestrecktem Rosseslauf, die Mütze schwingend, sprengte Herrick heran. Neville Nuddeley war gerettet; auf Lord Beauforts Verwendung hatte König Edward ihm Leben und Freiheit geschenkt.

Es war Mitternacht, als dem Kirchner einfiel, daß er die Abendglocke noch nicht geläutet, und Alle, die bis dahin mit ihm und Herrick auf Nuddeleys Kosten in der Rose gezecht hatten, folgten ihm zur Kirche, und sämtliche Seile wurden gezogen und alle Glocken klangen so wild durcheinander, daß selbst der alte Alchymist vom frisch angezündeten Buchenfeuer aufsprang. Wenige Wochen später erklang ein harmonischeres Geläute und es jubelten auf's Neue die Bauern von Chersy. Neville führte Blanche zum Fraualtar, und zum Gedächtniß ihrer That ließ er um die Glocke die Worte graben: Ora mente pia pro nobis, Virgo Maria.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Volksaufklärung in Rußland.

Es gibt der Lese- und Schriftkundigen in Rußland nach den neuesten offiziellen Berichten jetzt 4,167,995 Seelen. Das Verhältniß dieser Auserwählten zur ganzen Volkszahl im Kaiserthume stellt sich wie 1 zu 12.

Als der bestunterrichtete Stand gilt im Allgemeinen der Geschlechts- und Dienstadtadel; die politische Aristokratie in Rußland bildet also auch die geistige Aristokratie, diese aber verdankt nicht nur ihre Bildung dem Auslande, sondern ihre Bildung ist noch immer überwiegend zugleich eine ausländische, aus

der sich erst durch die neuesten Bestrebungen eine inländische, eine nationalrussische entwickeln soll. Dies jedoch kann erst geschehen, wenn das Volk und zunächst der Mittelstand an der Bildung theilhaftig wird, wie es zum Theil jetzt das Streben ist. Durch die Bildung bereitet sich die Mündigkeit des Volkes vor, durch sie das Bedürfnis zur Emanzipation von der Leibeigenschaft: wenn Rußland erst nach Geistern zählt und nicht mehr nach Seelen, dann erst tritt es berechtigt in das Leben der westlichen Völker ein, dann erst hört das alte Rußenthum und mit ihm die Bojarenaristokratie faktisch auf, dann ist eine aufrichtige Versöhnung seiner Stände und Völker möglich und eine Versöhnung seiner Interessen mit denen der civilisirten Nachbarvölker: dann wird Rußland Geist von unserm Geiste — so oder nie! — In einem sehr beachtenswerthen Berichte des Ministeriums der Volksaufklärung, den die „St. Petersburger Zeitung“ über das letztverfloßene Decennium bringt, wird bemerkt, daß sich seit Anfang des Jahres 1833 die Zahl der Lehranstalten des genannten Ministeriums um 784 vermehrt habe und zwar um 1 Universität, 1 Akademie, 12 Gymnasien, 40 adelige Pensionen, 52 Kreisschulen, 515 Pfarrschulen und 163 Privatlehranstalten. Die Anzahl der Personen, die von 1833 bis 1842 gelehrte Grade erhielten, betrug 5723. Die Zahl der Lernenden stieg in dem Jahrzehnt um 32,000; die der Lehrenden um 2000; auf Bauten für Schul- und dergleichen Gebäude wurden verwendet über 17 Millionen Rubel Silber, vom Adel dargebracht über 13 Millionen Rubel Silber. Im Laufe dieses Zeitabschnittes erschienen an russischen Büchern über 7 Millionen Bände, ausländische Werke wurden eingeführt gegen 4½ Millionen Bände, und die Zahl der vom Aufklärungsministerium ausgeführten gelehrten Expeditionen betrug 40. — Es erhellt aus diesen statistischen Notizen, daß die russische Regierung, wie der russische Adel materiell wenigstens Alles aufbietet, um dem westlichen Europa nachzukommen.

Die Reifewuth der Engländer.

Es ist doch schade, daß die meisten Engländer eine gar so kleinliche Rolle spielen, während sie doch eine größere spielen könnten! Jenes Griechen kluge Worte an Philipp von Macedonien gerichtet, haben hier trefflich ihren Platz. Ihre Reifewuth, ein

Bischofen analysirt, gibt ein gutes Exempel. Warum aber reißt denn der Engländer, wie ein Befessener? Ist es Kunstsinne, der ihm die Flügel schwellt? Ei bewahre! Das wäre ja poetisch. Das was bei den Deutschen Poesie oder Philosophie ist, wird bei dem Engländer leicht Narrheit, Roman oder Empfindelkeit. In einem merkantillischen Kopf empfindet sich die Poesie bei Zeiten, wenn ein Funke sich davon regen sollte. Ist es etwa der Frang sich zu belehren? Pfui! ein beschämender Gedanke. Reißt er aus Dekonomie? Halt! ich glaube fast. Denn um den Reichtum ist es ein wunderliches Ding. Gold im Ueberfluß ist, so lehrt es oft Erfahrung, des Reichthum Hunger. So fast ist es im Großen mit einer reichen Nation. Gold in Menge gibt es in England, dafür Langeweile noch schwerer als Gold, eine wahre, geistige Hungersnoth. Der Engländer fühlt sie selbst (wie doppelt fühlt sie der Fremde erst!), denn die Langeweile ist er oft leibhaftig. Er möchte ihr entfliehen, fort denn hinaus in die Welt; über Stof und Stein, fort über Wiesen und Berge! „Marmorbilder stehen und sehen ihn an“ und dazu der blaue italiische Himmel — die Langeweile gukt mit hinein — Alles ist Langeweile. — Engländer waren es, die, als sie einst das Coliseum in Rom bei Falschein besuchten, schnell die Schilderung dieses Orts von Lord Byron ablasen, darauf das Buch zumachten und ihre Wege gingen. Lord Byron hatte die Güte an ihrer Statt zu empfinden. — Ein Anderer, von Natur qualifizirt zum Jäger, jagt nach den besten Gasthäusern; ihm glänzt auch der blaue Himmel, aber er sieht lieber in die Theekanne, da ist sein Frühling und es wird ihm warm, wenn er berechnet, daß er seinen Thee, sein Couvert à table, seine Wohnung um so viel Schillinge billiger als in England erhält. Ueber Stof und Stein! fort über Wiesen und Berge! Andere wieder, nicht minder flink, fliegen zu Meer, zu Land, und nach langer Fahrt berichtet Einer dem Andern: wo die Sonne am heißesten geschienen, wo es am kühlsten war. Diese nenn' ich Kalenderseelen, und ihre Zahl übertrifft noch die Lage im Kalender. Ihr Urtheil über eine Gegend wird mit einem kurzen: it is beautiful (es ist schön!) abgefertigt und das über ein Menschenkind mit: he is very like an Englishman (er ist einem Engländer ähnlich). Wehe aber dem Fremden, der in ihrer Gegenwart Fische nicht mit der Gabel allein spießt, oder gar Käse oder Kastanien ohne Salz ist! Dieser Sterbliche, und sei er Europa's kühnster

Dichter, zum Kannibalen wird er in den Augen des Engländers, das heißt: er sieht nicht aus, er handelt nicht als an Englishman! Noch zwei wichtige Dinge bestimmen den Engländer zum Reisen, die sind: a beautiful departure, a beautiful arrival (eine schöne Abfahrt! eine schöne Ankunft!) Doch dies sind Hieroglyphen. Schnell zur Erklärung. A beautiful departure, nach den Schönheitsregeln des Engländers, besteht darin, daß Mylady, erst geführt von ihrem Lord (der gewöhnlich unter dem Pantoffel steht, wie man auf gut deutsch zu sagen pflegt) in ihren Wagen steigt, nachdem dieser im Hof, vor aller Welt, dem harrenden Diener das Trinkgeld in die Hand hat gleiten lassen. Nun tritt wieder Mylord einige Schritte vorwärts und schreitet in seinen Wagen; diesem folgt ein anderer, welcher den Sprößling und den Erzieher enthält, beide umthürmt von Büchern. Wie oft wurden mir ähnliche Szenen, wenn ich in Calais, in dem Hotel Desair, wo wir zwei Monate uns aufhielten, hinter den Jalousteen stand und ruhigen, unparteiischen Blickes hinab sah. — Ist Mylord ein Gourmand, so folgt ihm der Küchenwagen nebst Chef und einer Armee Köpfe. Ist Mylord krank, so ist sein Arzt mit ihm; ist er fromm, so begleitet ihn sein Pfarrer. Denn das Gebet ist leider oft in England, so gewissenhaft es auch über die Lippen der Meisten Sonntags gleiten mag, nur gedankenloses Spiel. — A beautiful arrival ist nicht minder reich an Effekt. Erst werden aus dem vier-spännigen Wagen die Kinder entladen, wenn es deren gibt. Das Kindchen hält eine schöne Puppe, nach der letzten Mode gekleidet, im Arm, die Dame gewöhnlich ein Hündchen gepreßt an ihrem Herzen, in der einen Hand nachlässig ein Buch, der Gatte mit seinem Desk unterm Arm (einem braunen Bulte, worin die Kapitalien), und so schreitet der Zug, gefolgt von Jofe und Diener, dem Gasthause zu. Ein solches arrival, ein solches departure ist in den Augen der Alltags-Engländer von hohem Werth, während der fremde Zuschauer, erzogen unter einem Himmel, wo man bei Zeiten aus der verpuppten Hülle der Vorurtheile kriecht, solchen Szenen, zumal wenn sie mit einer gewissen, unnachahmlichen Präzision ausgeführt werden, nur ein flüchtiges Lächeln zu zollen vermag.

Theater.

Paris. Die Klatschsucht der kleinen Journale und der großen Stadt Paris belustigt sich damit, Victor Hugo als niedergeschmettert durch den Triumph der Ponsard'schen Lucrezia darzustellen. Wo er hingehet, stoße er zu seiner Verzweiflung auf den Namen Ponsard. Diesen habe man schon zur Bezeichnung einer ganzen Richtung, zum Zeitworte gemacht. „Ponsardiren Sie?“ — „Ein wenig, aber mein Bruder ponsardirt entseztlich.“ Ein Kleiderschnitt heiße schon Lucrezia'schnitt. Das Alles gäbe nun Verlegenheit. Eine Dame habe, eben als Hugo in einen Salon eingetreten, ausgerufen: „Wie göttlich ist diese Lucrezia“ — da habe sie den Dichter erblickt und rasch hinzugefügt — „Borgia!“ So viel ist gewiß, Ponsard hat dem Gegenseze zu Hugo viel seines Glückes zu danken. Jetzt behauptet man nun, gestachelt von Eifersucht, schreibe Hugo eine klassische Tragödie: „Romulus“, für das Theater français. So unwahrscheinlich dies klingt und die Wahl dieses Stoffes ist, so wenig wäre aus solcher eine Rückkehr des Chefs der romantischen Schule in den Schooß der Klassizität, eine literarische Apoptase herzuleiten. Viel spasshafter könnte man sich die Rache denken, Hugo polire nach dem Klassizitätsschema ein paar Tausend Verse und werfe sie dann dem entzückten Publikum als unproduktive Drechslerarbeit vor die Füße. Auch die hochgepretsene Lucrezia nennt man hin und wieder ein langes Gewäsch, von Ponsard's Freunden Tragödie getauft, mit einigen Stillschönheiten, aber ohne alle und jede, namentlich ohne geschichtliche Handlung. Seine allein von allen Pariser Korrespondenten stimmte bekanntlich in der „Augsburger allgemeinen Zeitung“ nicht in den allgemeinen Jubel über Lucrezia ein. „Lucrezia in Poitiers“ ist eine harmlose Tagesposse eines Boulevardtheaters, und soll von Ponsard selbst als solche angenommen worden sein. Dieser 26jährige Dichter kehrt aber jetzt in seine Provinz zur Advokatur zurück und hat für den Winter zu 1843 nun dem Theater français eine neue Tragödie zugesagt. Und dem Odeon verdankt er seinen Ruhm!

London. Das Astley = Theater, ausschließlich für Kunstreiter = Produktionen bestimmt und bekanntlich im vorigen Jahre abgebrannt, ist neu und glänzend wiedererstand. Wir wollen unsere Leser mit einer Schilderung desselben jedoch nicht langweilen, sondern nur der seltsamen Thatsache erwähnen,

daß dort Jedermann, gegen Erlegung des Doppelten der höchsten Eintrittsumme, in die königliche Loge treten, im Lehnstuhle der Königin sitzen, im Sitzluxus des Königthums schwelgen darf. Wahrlich, das gefällt uns von Herrn Astley. Die Monarchin bezahlt nämlich bloß, wenn sie kommt und leerer Raum ist dem Unternehmer verlorenes Geld. Die nächste Umgebung der königlichen Loge ist meist mit Matrosen besetzt, brave, gute Menschen, der Stolz und die Stütze Englands, aber in ihren Aeußerungen eben nicht wählerisch und so könnte es sich zutragen, daß Victoria Worte und Redensarten vernimmt, die stark nach Grog und Theer, nach dem Kabelaun und der Laverne riechen. Wie der originell!

Petersburg. Rubini und Liszt sind wieder gemeinschaftlich von dannen gezogen, wie sie miteinander gekommen waren. Der erstere sang 15 Mal im Theater bei gedrängt vollem Hause, trotz der erhöhten Preise. — Im französischen Theater glänzt vor Allem die Pariser Schauspielerin, Mad. Albert. Ihre dankbarste Rolle war bisher die Marie in der „Nouvelle Fanchon.“ — Die deutsche Bühne kränfelt in gefährlichster Weise. Bis zur

Früher in Berlin gastirenden Dem. Löwe, Besuchern dieses Theaters alle höfliche

Man erwartete Emil

der Theaterwelt.

Kunst spielt nächstens im Josephstadt in Wien — Donizetti's „Marta“ wird auf allen Bühnen und Belgiens v. bereitet. Deutsche Oper: „Roi Enzo“ aber, ist in Karlsruhe durchgefällt. Donizetti verließ am 10. d. M. Wien geht sich nach Paris, um daselbst seine neue Oper: „Don Sebastian“ in die Szene zu bringen. — Die Wiener Sängerin Fanni Goldberg (eine Israelitin) macht in Neapel großes Aufsehen. — In Paris projektirt man eine Affekuranz-Gesellschaft gegen das Durchfallen dramatischer Novitäten, die nichts als eine Claque, in eine Commandite umgewandelt, sein soll. — Die italienische Oper aus Berlin singt jetzt in Leipzig bei günstigem, d. h. äußerst regnerischem Wetter, und erfreut sich von dem gefüllten Hause starken Beifalls. — Kapellmeister Wagner's „fliegender Holländer“ ist in Kassel erfolgreich zur Aufführung gebracht; ebenso ist in Halle „Mienzi“ vom Komponisten für dortige Kräfte zusammengezogen. — Lucia di Lammermoor hat im Teatro del Circo in

Madrid Enthusiasmus erregt. — Ein einaktiges Lustspiel v. Feldmann, „die freie Wahl“, hat am 18. Juni bei der erstmaligen Darstellung in München, sehr gefallen. — Herr Jenke, Hofschauspieler und Regisseur, ein sehr gebildeter Schauspieler im Fache der feinen Komik, gastirt gegenwärtig mit sehr großem Erfolge in München. — Der ausgezeichnete Bassist Reichel, früher am Hamburger Stadttheater engagirt, gastirte in Darmstadt mit so glänzendem Erfolge, daß ihn das großherzogliche Hoftheater gewonnen hat. — Das im März abgebrannte Theater zu Havre wird neu und prächtig wieder erstehen. Der Stadtrath hat dazu die Summe von 700,000 Fr. hergegeben. Das Fehlende soll im Wege der Aktienzeichnungen herbeigeschafft werden. — Paris, welches bereits, die Vorstadtbühnen mitgerechnet, 26 Theater, darunter 3 Lyrische, besitzt, spricht von der erbaulichen Neuigkeit, daß es noch ein viertes Opernhaus bekommen soll. Dasselbe wird in der Nähe der bekannten Fontaine Château d'Eau, auf dem Boulevard du Temple, errichtet. Es ist diesem Unternehmen eben kein günstiges Prognostikon zu stellen.

Mignon - Beitung.

Paris. In dem Gilwagen-Bureau von Laffitte, Caillard und Comp zu Paris wurde vor einigen Tagen ein kaum vier Jahre alter Knabe nach Brüssel eingeschrieben. Der Kondukteur wurde ersucht, den kleinen Passagier nebst einem Briefe an eine Mad. Alexandre, deren Adresse genau bezeichnet wurde, in Brüssel abzugeben. An dem Bestimmungsorte angekommen, wollte der Kondukteur den ihm erteilten Auftrag vollziehen; aber es war keine Mad. Alexandre zu finden, und er sah sich genöthigt, das Kind und den Brief auf das Postamt zurückzubringen. Der Brief ward geöffnet, und es ging aus den wenigen Zeilen, welche er enthielt, hervor, daß der Mann, welchem der Knabe anvertraut gewesen war, nach Algier gegangen sei, und daß er sich nur sehr ungerne von seinem Pfleglinge getrennt habe. Da die Mutter des Knaben nicht aufzufinden war, so haben sich die Brüsseler Postmeister des Kleinen angenommen, und wollen ihn, falls er nicht reklamirt werden sollte, erziehen lassen.

Etwas von Allem. Ein Berliner Privatgelehrter Namens Bloch hat jetzt ein Buch von 87 Seiten mit vielen Tabellen u. Berechnungen herausgegeben, worin er mit

vieler und gründlicher Weitſchweifigkeit auseinanderſetzt, daß unſer Heiland neunzehn Jahre früher geboren worden und wir anſtatt 1843 jezt 1862 ſchreiben müßten.

** Am 18. Juni bot ſich in Reinersdorf (Schleſten) eine höchſt intereſſante Naturerſcheinung dar. Unzählige Schwärme vierſtelliger Schneider (*Libellula quadrimaculata*) durchſtrichen faſt den ganzen Tag hindurch die heitere Luſt in der Richtung von Oſt nach Weſt. Die gehäuſteſten Schwärme paſſirten in den Mittagſtunden vorbei, und ihnen folgten Nachmittags immer noch ziemlich bedeutende Haufen; erſt vor Abend war die Luſt wieder ganz rein.

** Unſere Zeit hat, oder vielmehr unſere Zeitverſchwender haben einen gewaltigen Hang, alle Schwächen dieſer Tage für das Vorzüglichſte und Erhabenſte gelten zu laſſen: je weniger Haltung, deſto mehr Unterhaltung! Jezt hat man gar in den Pariſer Salons den Somnambulismus u. Magnetismus eingeführt als Hilfsmittel, u. es heißt bei den Einladungen zuweilen: „Eine Somnambule wird zugegen ſein!“ Dabei bleiben die Leute ſehr ernſthaft, das iſt aber der Humor von dieſem geſellſchaftlichen Wahnsinn.

** Der Tabaksfabrikant Haas aus Dillenburg, im Naſſauischen, hat, um den hohen Preis des Brodes für die ärmere Klaſſe herabzudrücken, große Quantitäten Früchte angekauft, ſie verbacken, u. das Brod dann unter die Armen zu niedrigern Preiſen nicht nur ohne Nutzen, ſondern mit offenbarem Opfer, vertheilen laſſen.

** Bei La Fayette in Louiſiana ſlog Anfangs Juni das Dampfboot „Phönix“ in die Luſt, wobei 13 Perſonen das Leben verloren.

** Zu Canton, im Staate Miſſiſſippi, zankten ſich zwei Advokaten vor Gericht; der Eine zog einen Stokdegen und tödtete ſeinen Gegner.

** Man ſchreibt von Wien: „Politische Neuigkeiten beſchäftigen uns gegenwärtig weniger, denn je. Theils war das Wetter biſ jezt zu ſchlecht, theils iſt man noch immer nicht einig, ob hohe oder niedere Abſätze an den Stiefeln getragen werden.“

** Ein Herr Armand, der ſich ganz naiv „den Beherrſcher der Atmoſphäre“ nennt, verkauft in Paris ein Werk für 10 Francs, mit deſſen Zauberformeln er im Stande ſein will, Wind, Regen oder Sturm ganz nach Belieben kommen oder gehen zu machen. Auch

ſoll er die Kunſt verſtehen, Blize zu beſchwören und vorausſagen zu können, wo dieſelben einſchlagen werden.“

Lokal - Zeitung.

Theater.

Nationaltheater. (Tadolini.) Die italieniſche Nachtigall iſt die Löwin des Tages nicht nur auf dieſer Bühne, ſondern in allen gebildeten Kreiſen der Stadt Peſth. Die *Somnambula* war ihre zweite Gaſtpartie und in der That war es die am ſüßeſten fließende Nachtwandlerin, die wir je hier hörten. Die in allen Lagen ſo voll- und wohlklingende Stimme, mit einer erſtaunlichen Ausdauer und Intenſität begabt, wird von den ſeltenſten Kunſtbehelfen beherrſcht und mit Geſchmack, Zartheit und Eleganz geleitet. Unwiderſtehlich riß ſie in dem wunderſchönen erſten Finale hin, und in der berühmten Schlußarie („*Alla giunge*“) ſcheint ſie allen andern Sängerinnen, von denen wir ſie hörten, eine Lektion geben zu wollen. So muß dieſe Arie geſungen werden! — Bemerken müſſen wir, daß Mad. Tadolini im erſten Akte dasjenige Duett mit Elvino ſang, welches Bellini ſpäter komponirte, und mit welcher ſchönen Nummer uns hier zuerſt Fr. Carl bekannt machte, was am beſten dafür ſpricht, daß die letztere Künſtlerin ſich ſtets von dem beſſern ſchmacke leiten ließ. Die Tadolini hielt an dieſem Abend eine überreiche Beifallser

— Tags darauf (am 8. d.) gab einem Luſtſpiel den zweiten Akt deſ in welchem Mad. Tadolini die Arie eine Arie aus Donizettis neuſte „*Pasquale*“ einlegte. Die Vortheile des Konſervatoriums ſonals und, außer den Loen beſucht. Die Tadolini aber phe. Sie ward bei ihrem allerliebſten ungarischen ihre dieſmalige Leiſtung, noch vollendeter war als die ſtürmen begleitet. Die Arie aus „*quale*“ iſt jocoſer Natur, in dem Tadoliniwalzers und ward von der tuoſin mit ſolchem Kehlenaufwande herrlichen Verzierungen vorgetragen die ekkatanteſte Wirkung hervorbrach Publikum ſie ſtürmiſch *da capo* verlangte ſo mußten das unübertrefflich geſungene Duett mit *Dulcamara*, ſo wie der Tadolini-Walzer wiederholt werden. — Unſtreitig wäre das Haus auch an dieſem Abend voll geweſen, hätte man kein langweiliges Luſtſpiel vorangehen laſſen.

— Zum vierten Male erſchien unſer hochgeſeierter Gaſt als Jüdin in *Ditto Nicolai's* Oper „*Il Templario*“, welches Tonwert am 10. d., unter perſönlicher Leitung des hier anweſenden Kompoſiteurs gegeben wurde. Die Oper iſt hier ſchon durch frühere Auführungen bekannt; daß Manches, beſonders die Chöre, durch die Gegenwart des Tonſetzers, eine ganz andere, vor-

theilhaftere Gestalt erhielt, läßt sich wohl leicht erachten, und es ist nicht zu läugnen, daß sich die Oper an die bessern neuern italienischen anschließt und der deutsch-italienische Maestro so ziemlich den Ton getroffen, den der moderne Geschmack von der italienischen Musik fordert. — Die Tadolini anbelangend, so entfaltete sie wieder ihre Virtuosität auf eklatante Weise, und mußte besonders in der großen brillanten Arie zu effektuiren, wenn wir gleich aus Allem entnehmen, daß sie mehr in dem Naiven, Gemüthlichen u. Lyrischen als in dem Epischen zu Hause ist. — Die Beifallsbezeugungen, die ihr und dem Kompositur gezollt wurden, waren enthusiastisch. — Das Haus war in allen Theilen zum Erdrücken voll. Die Hitze war unausstehlich und das Schweißbad, das sich über das ganze Auditorium so reichlich ergoß, mag ihm wohl so Manches vom Kunstgenuß verleidet haben. F.

— Heute, Mittwoch, tritt die Tadolini zum fünften und letzten Male auf. Gegeben wird ein Akt aus „la Sonnambula“ u. ein Akt aus „Il Templario.“

Deutsches Theater. „Chiara di Rosenberg“, Oper in 2 Akten, Musik von Luigi Ricci, am 8. d. von den hier anwesenden Italienern zum ersten Male gegeben, hat ziemlich angesprochen. Diese Oper, halb Seria, halb Buffa, gehört zwar zu den schwächern Erzeugnissen des Maestro, ist im leichten Style gehalten und hat viele Reminiszenzen; doch auch manche Nummern, die, von begeisterten Italienern gesungen, ihre Wirkung nicht verfehlen können, wozu besonders ein Bass- Terzett im ersten, und ein Duett im zweiten Akte zu rechnen sind. Mad. Leya sang und spielte ausgezeichnet wie immer. Die H. H. Dalle Aste, Magrini, Tosi und Barbieri leisteten ebenfalls sehr Verdienstliches. D.

— Den 19. d. M. „Maria Stuart.“ Herr Ludwig Löwe: Mortimer, als zweite Gastrolle; Hr. Pfeiffer: Leicester, als erstes Debüt. — Nach einer sechswöchentlichen Stagnation unerquicklicher, Herz und Geist erschlassender Possen u. Farcen, ist so eine Schiller'sche Tragödie Labfal, seelenstärkende Libation. Wie kunstvoll in Gliederung der Situationen, in Gestaltung u. Motivierung der Charaktere u. der Handlung! Mit welcher durch u. durch geistigen, glänzenden, blühenden Farbenpracht veranschaulichte der erhabene Dichtersfürst die denkwürdige Katastrophe der unglücklichen Maria! Noch hat kein Dichter nach unserem Schiller das Forum der Weltgeschichte so sinnvoll abgepiegelt. Die hervorragendsten weiblichen Charaktere des 16. Jahrhunderts treten in diesem dramatischen Tableau mit all' ihren persönlichen u. geistigen Vorzügen, mit ihren titanischen Leidenschaften, als blendende Sonnen am Horizonte europäischer Fürsten, vor uns, und ihr flammender Strahl, die Schwingen des Ruhmes und sinnlicher Leidenschaften erfassend und verzehrend, bezuzirt uns Schillers Sinnpruch: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Elisabeth steht als Erbstück ihres schwachen Vaters Heinrich, vis à vis dem Opfer ihrer Herrschsucht, in voller Blöße des Dünkels und unbezähmbarer Nachsucht vor uns. — Es

war eine erfreuliche Satisfaktion in unserem genialen Gast, Löwe, den eigentlichen Kommentar der Wünsche, Hoffnungen u. Schwärmerieen der Maria zu bewundern. — Löwe hat uns — was sonstige Darsteller des Mortimers nicht vermögen — den Glaubenskonflikt dieser Schwärmerin eben so ergreifend, wie die Glut seiner fanatischen Liebe zu ihr, begeistert und begeistert, gemalt, u. wir sagen es ungeschert, die deutsche Bühne besitzt keinen Künstler, der wie Löwe die Intension des Dichters zu veranschaulichen vermöchte! Die sechste Szene des dritten Aktes war eine Apotheose der Schauspielkunst, und das begeisterte Publikum zollte dem genialen Mimen jubelnd den gebührenden Tribut durch viermaliges Hervorrufen nach dieser Szene. — Herr Pfeiffer hat sich uns in der Rolle des Leicester als denkender Schauspieler, der jede Epektascherei verschmähet, repräsentirt; das Publikum ehrte seine schöne Leistung durch einstimmigen Vorruf am Schlusse. — Daß unsere im Konversationsfache mit Recht beliebte Mad. Grill das traditionelle Kostum der Stuart, welches die ersten deutschen Künstlerin annahmen, verschmähte, gehört wohl zu den Künstlerlaunen dieser gewiß geistvollen Schauspielerin. Wir können nur den letzten Akt gut heißen, in der famosen Rencontrezene blieb uns Manches zu wünschen übrig. — Auch in Mad. Kalis hätten wir lieber die erzürnte Majestät als das gekränkte Weib bewundert. Indeß waren die gelungenen Einzelheiten überwiegend und der Beifall oft verdient. Rühmliche Erwähnung verdienen unser vielbeschäftigte Regisseur Berg (Shrewsbury) und Hörstel (Burleigh). Beide waren von ihren Aufgaben inspirirt. Ihr Fleiß blieb auch nicht unbelohnt. Weil.

— Eine höchst erfreuliche Erscheinung war Dem. Polirena Heuffer, als Louis im „Pariser Laugenichts“, den sie am 10. d., zur zweiten Gastrolle gab. Mit schönen Mitteln, einer hübschen Figur, gutem Organe ausgestattet, legte sie eine ungemaine Natürlichkeit und Wahrheit in ihr Spiel, wodurch dieser etwas outrirt gezeichnete Charakter, viel an Plausibilität gewann. Wir können versichern, diese Rolle, so bedeutende Talente sich hier auch darin versuchten, in vieler Hinsicht nicht so trefflich dargestellt gesehen zu haben. Dem. Heuffer ärtete reichlichen Beifall des spärlich versammelten Publikums. D.

— Man liest in der Allgemeinen Zeitung: „Der Direktor des französischen Schauspiels in Wien Hr. Trouillet, dessen Unternehmen nun auf längere Zeit dauernd begründet ist, ist von Wien in Paris angekommen, um seine Gesellschaft neu zu organisiren u. sein Repertoire mit den letzten Novitäten der Pariser Bühnen zu bereichern. Er führt seine Gesellschaft, ohne unterwegs Vorstellungen zu geben, direkt von Paris nach Pesth. Dort will er vier Wochen bleiben, hernach nach Preßburg zum Reichstag gehen und dann erst in Wien seine viermonatliche Saison im Rärthnertheater beginnen.“

— Dem „Wanderer“ wird aus Pesth geschrieben: „Das Repertoire des Hrn. Romani ist sehr beschränkt und enthält, außer „Norma“

keine bei uns sehr bekannte oder beliebte Oper, und „Norma“ haben wir bereits von den ersten Gesangstalenten Deutschlands, Schöbel, Luger, Haffelt, Erl, Wild und Staudigl besetzt gesehen zc.“ Abgesehen davon, daß die hier anwesenden Italiener auch in andern beliebten Opern als in „Norma“ (wie z. B. im „Liebestrank“) sich hören ließen, und außer den genannten auch noch andere erste Gesangstalente Deutschlands in „Norma“ austraten, so sang Hr. Staudigl nie in Pesth, und der Hr. Korrespondent beweist, daß er mit unsern Theaterverhältnissen noch nicht recht vertraut ist.

Ofner Tagstheater. Am 8. d. M. gab man zum ersten Male: „Arthur von Montpensier“, Baudeville zc. — Der Manie der modernen französischen Bühnendichter, jene Perrückenhelden und Galanterieritter des 18. Jahrhunderts mit ihren lieberlichen Streichen u. frivolen Leidenschaftlichkeiten, überkündigt mit der Farbe der Romantik, auf die Bühne zu bringen, können wir keinesweges Geschmak abgewinnen. Der Held dieses Stückes, dieser Arthur von Montpensier, ist zwar erst 19 Jahr alt, und noch in seiner Entwicklungsperiode begriffen, doch zeigt er uns durch sein Benehmen die besten Anlagen ein vollkommener Noué zu werden, und dem Geschmakte seiner Zeit Ehre zu machen. Er hat zwar keinen Sou in der Tasche, doch vier Millionen in spe, worüber er im Prozesse mit einem Anverwandten verwickelt ist. Dieser hat die besten Aspekten, Macht und Ansehen für sich, doch unser Held hat bessere Hilfsmittel: einnehmende Gesichtszüge, einen Empfehlungsbrief der Natur, der besonders bei den damaligen Damen in hohem Werthe stand, und er versteht es gut, dieses Kapital auf eine vortheilhafte Art zu verzinsen, sich einflußreiche Gönner und Gönnerinnen zu schaffen, und seinen Gegner aus dem Felde zu schlagen. Das Stück hat manche einzelne humorreiche Szenen, und unterhält. — Dem. Jenny Neu (Arthur) bewegte sich mit vieler Liebenswürdigeit und Munterkeit in ihrer männlichen Rolle. Auch Dem. Kooze entwickelte in ihrem Spiele viel Grazie. Herr Horn (Herr v. Karoche) erwarb sich durch sein ausgezeichnetes, dem Charakter seiner Rolle angemessenes Spiel, zahlreichen Applaus. Die H. H. Kurt und Niclas spielten auf wirksame Weise.

— Der als Dekorationsmaler wie als Schauspieler gleich ausgezeichnete Herr Horn hat kommenden Samstag sein Benefiz. Gegeben wird zum ersten Male: „Die Verlobung vor der Trommel,“ oder: „Der Mutter Angedenken.“ Bekannt ist, daß dieses Baudeville sowohl im Theater an der Wien, als auch im Josephstädter Theater zu gleicher Zeit zahlreiche, ununterbrochene Darstellungen erlebte. Von Seite der Direktion wird Alles aufgeboden werden, die-

ses Stück, durch Evolutionen, Marsche u. Tänze, glänzend auszustatten, und das Publikum kann einem angenehmen Augen- und Ohrenschmaus mit Sicherheit entgegen sehen.

Lokalnotizen. Der hohe Wasserstand der Donau, ganz ungewöhnlich in dieser Jahreszeit, hat schon manche Unglücksfälle herbeigeführt; der größte ereignete sich aber am 8. d. M. Morgens, indem nämlich bei der Schiffbrücke ein Schiff umschlug u. dabei 18 Personen ertranken.

— Ein junger Mann, Barbier-Subjekt, der immer den Fashionablen und Eleganten spielte, hat sich dieser Tage im Pesther Stadtwaldchen erschossen. Unglückliche Liebe, oder vielmehr unterbrochene glückliche Liebe soll ihn dazu verleitet haben.

— Einer großen Sängerin, die beinahe so viel Einkünfte wie ein Marschall von Frankreich hat, soll eine goldene Krone gespendet werden, und die Kosten hiezu durch Subskription aufgebracht werden.

— Für die armen Abgebrannten in Kovács muß sehr wenig geschehen sein, da man auf jedem Schritt einem solchen Armen bettelnd in den hiesigen Straßen begegnet. —

Neuer Telegraph. Das Bedürfnis eines beständig brauchbaren Telegraphen für Eisenbahnen hat meinen regen Geist bereits seit längerer Zeit beschäftigt und nach verschiedenen Versuchen, habe ich ein kleines Modell eines Telegraphen verfertigt, dessen einfache Konstruktion nach meiner Ansicht dem Zwecke entsprechen könnte: ich stellte daher dasselbe zur gefälligen Beurtheilung in meiner Wohnung auf, indem mir hierüber die Meinung Sachverständiger sehr erwünscht sein wird. Der Telegraph ist von allen bisherigen verschieden und hat nur mit einem elektromagnetischen etwas Aehnlichkeit, weil auch bei diesem die Mittheilung längst einem Metalldrahte, jedoch nur durch mechanische Kraft geschieht. Uebrigens ist das System alphabetisch und schreibt daher jede beliebige Nachricht mit allen Buchstaben und Zeichen in größter Schnelligkeit und Sicherheit. Wegen der einfachen Handhabung und billigen Anfertigung, ist dieser stabile Telegraph auch besonders für Städte und große Gebäude anwendbar, könnte demnach eine mehrfache, nützliche Anwendung finden. — In meiner Wohnung zu Ofen, Attilagasse, No. 740, ist, von heute bis Ende dieses Monats, täglich von 10 bis 12 Uhr Vormittags, das Modell zu sehen, und ich werde mit Vergnügen die nöthige Erklärung erteilen.

Adolf v. Canal,
k. k. Lieut. in Penf.

Beilage: „Der Schmetterling“, No. 13.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.